

# Grundsätzliches zum "religiösen Film"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964853>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins.  
 Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstr. 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12.  
 Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern,  
 St. Karliquai 12, Tel. (041) 2 69 12, Postcheck VII/166. Abonnementspreis per  
 Jahr: für Private Fr. 10.—, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.—, im  
 Ausland Fr. 12.— bzw. Fr. 16.—. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt,  
 mit genauer Quellenangabe gestattet.

5 März 1958 18. Jahrg.

|               |   |    |
|---------------|---|----|
| <b>Inhalt</b> | Grundsätzliches zum „religiösen Film“ . . . . . | 33 |
|               | Bibliographie . . . . .                         | 37 |
|               | Gespräch aus Liebe zum Film . . . . .           | 38 |
|               | Kurzbesprechungen . . . . .                     | 39 |

## Grundsätzliches zum «religiösen Film»

Eine Begriffserklärung auf dem Gebiete des religiösen Films tut not. Viele reden vom religiösen Film; entweder allgemein oder, indem sie auf ein einzelnes Werk zu sprechen kommen: die einen begrüßen begeistert irgend einen bestimmten Film als hervorragenden religiösen Streifen, während andere dem gleichen Werk jede religiöse Note ebenso überzeugt absprechen. Es ist offenbar: Man redet nicht immer die gleiche Sprache, und wenn man auch die gleichen Ausdrücke gebraucht, meint man offenbar damit nicht das gleiche. Es mag deshalb nützlich sein, zu Beginn dieses Beitrages die Definition des religiösen Films, wie sie vor zwölf Jahren in dem in diesen Belangen nicht überholten «Kleinen Filmlexikon» erschien, abzudrucken.

**Religiöser Film.** Der religiöse Film behandelt direkt und ausdrücklich religiöses Gedankengut. Sein Zweck ist somit wesentlich Erbauung und religiöse Belehrung, wenn er auch oft nur aus gewinnsüchtiger Absicht geschaffen wird. Religiöse abstrakte Wahrheiten und Geheimnisse können durch den Film niemals unmittelbar veranschaulicht werden. Es muß dem religiösen Film genügen, das Unsichtbare, Geistige, Übernatürliche anzudeuten und durch Symbole oder Vergleiche dem Verständnis näherzubringen. So kann zum Beispiel der feste Glaube eines Menschen dadurch angedeutet werden, daß der Film Menschen zeigt, die offenbar aus dem Glauben ihr Leben gestalten und dafür Opfer bringen. Das innere Gebet kann durch Gebetshaltung (gefaltete Hände, gesammeltes Wesen) versinnlicht werden. Je inniger und je tiefer die religiösen Gefühle sind, die gezeigt werden sollen, um so sorgfältiger und diskreter muß auch die Gestaltung sein. Jede falsche Note wird hier sofort als unerträglicher Kitsch empfunden und stößt ab.

Diese Begriffsbestimmung mag etwas eng gefaßt scheinen: mancher Film, dem von vielen die Qualifikation «religiös» gegeben wird, entspricht

offensichtlich nicht der Definition. Wir müssen uns eben auch hier an greifbare, objektive Kriterien halten: sobald man auf das Gefühl abstellt, wird jedes Gespräch unmöglich. Erstes Merkmal und objektive Forderung eines religiösen Films heißt: die ausdrückliche und direkte Behandlung religiösen Gedankengutes. Es genügt somit nicht, daß ein Geistlicher im Film vorkommt oder eine Klosterfrau; ja nicht einmal, wenn gottgeweihte Personen die Hauptrolle innehaben, handelt es sich ohne weiteres um einen religiösen Film. Wesentlich ist die religiöse Aussage, von wem sie auch ausgehen mag. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an den Film «Going my way» (Ich gehe meinen Weg) mit den sympathischen Darstellern B. Fitzgerald und Bing Crosby. Trotzdem dieser Film vom Anfang bis zum Ende in einem Pfarrhaus spielt und in höchst humorvoller und unterhaltlicher Weise die freundschaftlichen Auseinandersetzungen der beiden in ihrem Charakter und ihren Methoden so verschiedenen Priester (Generationsproblem) zur Darstellung bringt, wird es niemandem einfallen, «Going my way» zu den religiösen Filmen zu zählen. Ähnliches gilt vom Streifen «Bells of St. Mary» (Die Glocken von St. Mary), der uns einen Einblick gewährt in das Leben und Treiben einer von Klosterfrauen geleiteten Schule und nicht davor zurückschreckt, uns in höchst amüsanter und sympathischer Weise die Schwestern boxend und jeepfahrend zu zeigen. Auch hier fehlt, so erfreulich als Unterhaltung der Film sein mag, die religiöse Aussage. Auch der letztes Jahr auf der Leinwand der Kinos theater erschienene Anna-Magnani-Film «Suor Laetitia», der 1956 in Venedig gezeigt wurde, entbehrt dieser für einen religiösen Film unentbehrlichen religiösen Aussage. Auf der Festwoche des religiösen Films 1957 in Wien wurde ein englisches Werk gezeigt, dem wir ebenfalls die Qualifikation «religiöser Film» absprechen müssen «Father Brown / The detective» mit Alec Guinness in der Titelrolle. Die Vorführung dieses höchst ansprechenden und von Humor gespickten Filmes mag für die Teilnehmer an der Festwoche von Interesse gewesen sein, doch als Kronwerk eines religiösen Films wird ihn kaum jemand gelten lassen, trotzdem ein Priester im Vordergrund der Handlung steht.

Andererseits entspricht eine ganze Reihe von Filmen trotz gegenteiliger Vermutung näher besehen offensichtlich unserer Definition, denn sie «behandeln direkt und ausdrücklich religiöses Gedankengut». Wenn wir schon bei den Priesterfilmen beginnen wollen, mögen drei Titel französischer Filme an erster Stelle genannt werden; zunächst Bressons Film «Le journal d'un curé de campagne» nach Bernanos gleichnamigem Roman, in welchem ein physisch äußerst schwacher und geistig gequälter Priester, durch die Gnade Gottes gestützt, allen Anfechtungen zum Trotz sein Priesterleben würdig fristet und schließlich in einer Schlußszene von höchster religiöser Intensität sein Leben beschließt, indem er es für einen Mitbruder aufopfert und als letzte Worte den unendlich tiefen Ausspruch tut: «Alles ist Gnade.»

Ähnliches ist zu sagen vom Film des Regisseurs Joannon «Le défroqué» mit Pierre Fresney in der Hauptrolle: Ein Werk, in welchem eine ganze Skala von katholischen Dogmen ausdrücklich angeschnitten und behandelt wird: das ewige Priestertum (einmal Priester, immer Priester!); die wahre Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie nach gültiger Wandlung, die Kraft des fürbittenden Gebetes u. a. m. Delannoys «Dieu a besoin des hommes», dem der Office Catholique International du Cinéma 1950 in Venedig seinen Preis verlieh, bringt die grundlegende Wahrheit anschaulich zum Ausdruck, daß der Mensch, auf sich selbst gestellt, ohne Kirche und ohne Gnadenmittel vor Gott völlig hilflos dasteht. Es ist allerdings weniger so, daß Gott die Menschen braucht, als daß die Menschen auf Gott und seine Hilfe angewiesen sind; eine Hilfe, die ihm normalerweise durch das Mittleramt der Kirche geboten wird.

Was somit einem Film die wirklich religiöse Note gibt, das ist sein religiöser Gehalt, seine Aussage. Das wird sichtbar bei einer schönen Anzahl von Werken, in denen überhaupt kein geistliches Gewand sichtbar wird, in denen keine Kirchen von innen gezeigt werden oder in denen auf die Darstellung des Sakramentenempfanges verzichtet wird, die also dem rein äußerlichen Ablauf nach kaum einen Unterschied von der üblichen Produktion erahnen lassen, wo aber durch das ganze Geschehen wesentliche Fragen religiöser Existenz aufgeworfen werden. Musterbeispiele dieser Art sind mehrere Werke nach Romanen des englischen Konvertiten Graham Greene und vor allem ein schon älteres deutsches Werk (in dem allerdings ein protestantischer und ein katholischer Geistlicher vorkommen): Harald Brauns «Die Nachtwache». Das Anliegen dieses Filmes ist doch einzig und allein die christliche Haltung des Menschen gegenüber einem fremden, übergroßen Leid; die Antwort auf die bedrückende Frage: Wie kann der unendlich gütige Gott solche Not zulassen? Und die letzte, vertrauende Hingabe in den unerforschlichen Willen Gottes. «Die Nachtwache» ist darum zutiefst ein religiöser Film, weil er auf diese Fragen, die namentlich während und nach dem letzten Krieg in Deutschland Millionen beschäftigten, eine aus dem Glauben begründete Antwort gibt.

Daß natürlich sogenannte hagiographische Filme, etwa die Sichtbarmachung der übernatürlichen Nächstenliebe eines Vinzenz von Paul (Monsieur Vincent), des glühenden Seeleneifers eines Jean Marie Vianney, des heiligen Pfarrers von Ars (Sorcier du ciel), der Reinheit der jugendlichen Märtyrin Maria Goretti (Cielo sulla palude) oder der schlichten Heiligkeit eines Papst Pius X. (Uomini non guardano al cielo) den religiösen Filmen beigezählt werden müssen, versteht sich von selbst. Ihr Anliegen ist die Darstellung der religiösen, übernatürlichen Quellen, aus denen diese Menschen ihr Leben gestalteten.

Je mehr ein Film wirkliches, religiöses Gedankengut zu seinem zentralen Anliegen macht, umso mehr verdient er auf der Ehrentafel der

religiösen Filme genannt zu werden. Wir dürfen hier vor allem eine Kategorie von Werken nicht vergessen, die ganz und gar auf unsere Definition des religiösen Films Anspruch machen darf: die katechetischen Filme und religiösen Dokumentarfilme. Katechetische Filme nennt man Werke, die direkt zur Unterweisung der Jugendlichen oder Erwachsenen geschaffen worden sind; also eine direkte Hilfe bei der religiösen Unterweisung bedeuten. Überdies hinaus können sogenannte religiöse Dokumentarfilme sehr gute Dienste leisten bei der religiösen Betreuung der Gläubigen im weiteren Sinne. Ganz hervorragende Werke wurden z. B. in diesem Sinne von der Pariser Produktionsgesellschaft «Les Productions du parvis» geschaffen; so ein Film über die Karwoche «La Semaine Sainte», ein weiterer über die heilige Osternacht mit den wunderbaren Osterzeremonien (u. a. der Erwachsenentaufe) «Nuit de Pâques», und ein Film aus dem Jahre 1955, der in dem Jahr des hundertjährigen Jubiläums der Erscheinungen von Lourdes ganz besondere Aktualität gewinnt, «Les miracles de Lourdes». (Cfr. zu diesem Film die halbseitige Besprechung in dieser Nummer.)

Ein Kapitel für sich wird immer die künstlerische und religiöse Qualität, m. a. W. die Kraft der religiösen Ausstrahlung auf den Zuschauer, sein. Hier verlassen wir den sicheren Boden objektiver Kriterien und begeben uns auf das Gebiet der subjektiven, persönlichen Wirkung auf den Einzelnen. Ob ein Film religiös anspricht oder nicht, ist sobald man auf das persönliche Erleben abstellt, eine Sache des Ermessens. Sehr vielsagend in dieser Beziehung ist, wie wir in der letzten Nummer des «Filmberaters» ausführten, der Monumentalfilm von Cecil Blount de Mille «Die zehn Gebote». Genau nach der oben angeführten Definition gemessen gehört dieser Film wohl zu den religiösen Werken: er wurde mit reiner Absicht geschaffen, um eine Periode der Heilsgeschichte möglichst genau nach dem Bericht der Heiligen Schrift im Kapitel Exodus der Genesis nachzuerzählen. Trotzdem ist die Wirkung auf die Zuschauer eher zwiespältig. Während in USA die große Menge der Zuschauer und auch bei uns wohl ein Großteil der Besucher beim Betrachten dieser technisch untadeligen Bilder ein religiöses Erlebnis empfinden, haben manche Kritiker, vor allem Intellektuelle, den Film als unreligiöses Werk abgelehnt.

Eine Frage ganz eigener Art, die wir gleichsam als Anhang zum «Religiösen Film» kurz behandeln möchten, betrifft die religiösen Stoffe im Film. In seiner Ansprache über den «Idealen Film» vom 28. Oktober 1955 an einen größeren Kreis von Filmschaffenden ist Pius XII. auch auf dieses Thema zu sprechen gekommen. Er führte dabei aus:

«Eine Frage verdient es nun besonders, daß man sich sorgfältiger mit ihr befaßt: Ist es erlaubt, bei Spielfilmen einen religiösen Stoff zu verwenden? Darauf ist zu antworten, daß nicht einzusehen ist, warum derartige Stoffe aus prinzipiellen Erwägungen ausgeschlossen werden sollten. Um so mehr, als die auf diesem Gebiet bereits gemachten Erfahrun-

gen erweisen, daß bei Filmen rein religiösen Inhalts erfreuliche Resultate erzielt worden sind.

Aber auch wenn das Thema nicht ausdrücklich religiös ist, sollte der ideale Spielfilm das religiöse Moment nicht vernachlässigen. Es ist festzustellen, daß auch moralisch vollkommen einwandfreie Filme geistig schaden können, wenn sie dem Zuschauer eine Welt bieten, in der es keinen Hinweis gibt auf Gott und auf die Menschen, die an ihn glauben und ihn verehren. Eine Welt also, in der die Menschen leben und sterben, als ob Gott nicht existiere. Oft genügt in einem Film ein kurzer Augenblick, ein Wort über Gott, ein Gedanke an ihn, ein Seufzer des Vertrauens zu ihm, eine Bitte um göttliche Hilfe. Die große Mehrheit der Menschheit glaubt an Gott. In ihrem Dasein spielt das religiöse Gefühl eine bedeutende Rolle. Nichts ist daher natürlicher, als daß man im Film darauf gebührende Rücksicht nimmt.

Andererseits muß zugegeben werden, daß nicht jedes religiöse Phänomen, nicht jede religiöse Tatsache sich auf die Leinwand übertragen läßt; teils, weil es unmöglich ist, diese Dinge szenenmäßig darzustellen, teils, weil Frömmigkeit und Respekt es verbieten, Derartiges zu versuchen. Außerdem bietet ein religiöser Stoff für die Verfasser und die Schauspieler oft besondere Schwierigkeiten: eine der größten ist es vielleicht, jede Spur des Künstlichen und des Manierierten, jeden Eindruck von etwas rein mechanisch Angelerntem zu vermeiden.

Der wahren Religiosität ist jede äußerliche Zurschaustellung zutiefst zuwider, und man kann sie nicht schauspielerisch «darstellen». Die religiöse Darstellung durch den Schauspieler trägt, auch wenn sie mit der besten Absicht durchgeführt wird, selten das Gepräge etwas wirklich Erlebten und so dem Zuschauer Mitteilbaren.»

Denjenigen, die glauben, sie könnten nicht genug für die öffentlichen Kinotheater eigentlich religiöse Programme fordern, dürfen wir aber in aller Einfachheit an die Feststellung erinnern, daß die allermeisten Menschen, die sich Tag für Tag in die Kinotheater drängen, doch viel weniger religiöse Erbauung oder gar eine Predigt zu erleben wünschen, als schlicht und einfach Abspannung und Unterhaltung suchen. Abgesehen davon, daß es sehr wenige wahre religiöse Filme gibt, die eine Förderung verdienen, können wir einem Kinotheaterbesitzer gewiß keinen Vorwurf machen, solange er, ohne sich wertvollen religiösen Werken zu verschließen, ernstlich darauf bedacht ist, in seinem Kinotheater nur gute und aufbauende Unterhaltung zu bieten.

Ch. R.

## **Bibliographie** Eine Dokumentation zum Schweizerfilm

Als Dr. Charles Reinert 1946 sein grundlegendes «Kleines Filmlexikon» erscheinen ließ, fügte er dem Band eine Übersicht über die Schweizerischen Spielfilme 1933—1945 bei. Die mehrseitige Zusammenstellung sollte für lange Jahre die einzige gedruckte Grundlage für Arbeiten und Forschungen über unsere einheimische Produktion bilden.